

Vorwort

Was fällt Ihnen spontan zur Trauer ein? Nicht lange nachdenken!

Möglicherweise Ihr letzter Verlust, eine wichtige Person des nahen Umfelds vielleicht, ein ehemaliger Bekannter oder eine Schulfreundin. Vielleicht aber auch Aktuelles aus Film und Fernsehen. Der letzte Tatort oder die Gedenkfeier für die an COVID-19 Verstorbenen. Oder, weiter zurück, die groß angelegten und medial übertragenen Trauerfeiern für Michael Jackson? Lady Diana? Elvis Presley? Vielleicht fällt Ihnen »Tears in Heaven« von Eric Clapton ein, Ihr letzter Friedhofsbesuch, eine Traueranzeige in der Zeitung oder online für eine Person, die Sie gar nicht kannten.

Während der Arbeit an diesem Buch starben, neben den Millionen, die weltweit der COVID-Pandemie zum Opfer fielen, in Krieg und Konflikten umkamen, denen, die eines – was auch immer das heißen soll – »natürlichen Todes« starben, und neben den über 140 Opfern der größten Naturkatastrophe der deutschen Geschichte in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz im Juli 2021, mit David Dushman der letzte noch lebende Befreier des KZ Auschwitz/Birkenau und mit Esther Bejarano eine dessen letzter Überlebenden. Es starben Werner Kieser, der Meister der Rückentherapie, der Kinderbuchautor Eric Carle, mit dessen »Die kleine Raupe Nimmersatt« wohl Generationen von Kindern aufgewachsen sind und noch aufwachsen werden, der Gründer der Computerfirma McAfee, John McAfee, der ehemalige US-Verteidigungsminister Donald J. Rumsfeld, der Fernsehkoch und Entertainer Alfred Biolek, der CDU-Politiker und erste Ministerpräsident Sachsens nach der Wiedervereinigung Kurt Biedenkopf, der »Bomber der Nation« Gerd Müller, der Journalist und Gründer des ARD-Hauptstadtstudios Jürgen Engert, der Schlagzeuger der Rolling Stones Charlie Watts, der Komponist des Sirtaki Mikis Theodorakis und unzählige andere.

Gestorben wird immer. Fernsehproduzenten treffen manchmal den Nagel auf den Kopf! Den Sargnagel vielleicht, aber auch den metaphorischen.

Welche Lücken gestorbene Menschen im Leben einzelner oder ganzer Gemeinschaften hinterlassen, was fehlt ohne sie, und wie mit diesen Lücken umgegangen wird, ist Thema dieses vorliegenden Buches – nicht direkt im Ergreifen der einzelnen Bedeutungen der Genannten, aber im Versuch, den Phänomenen Verlust, Trauer und Trost nachzugehen. Und sie für die Soziale Arbeit aufzuarbeiten.

Sie ahnen es schon: Trauer ist ein universelles Phänomen. Es betrifft jeden dann und wann, manche mehr, manche weniger. In der Trauer kann man sich festhalten an Kulturellem und Sozialem, man ist dennoch auf sich selbst verwiesen. Trauer-rituale erodieren, neue tauchen auf, entwickeln sich aus den alten. Und doch bleibt Trauer eine Anforderung, denen alle Menschen sich im Laufe ihres Lebens stellen müssen.

Da gibt es die offensichtlichen und die versteckten Trauerfälle. Die Verluste, die Einschnitte ins Leben bedeuten, nach denen man sich und seinen Alltag vollständig neu arrangieren, vielleicht sogar – das wird im Laufe dieses Buches diskutiert werden – neu erlernen muss. Und es gibt die Trauer, die versteckt abläuft, die nicht wahrgenommen wird, dann nämlich, wenn der Verlust vom gesellschaftlichen oder lebensweltlichen Umfeld als kaum wichtig gewürdigt wird. Wenn in Folge eines riskanten Lebensstils gestorben wird z. B. oder wenn hochbetagte Menschen sterben. Bestimmte Lebensphasen, bestimmte Lebensentwürfe und Lebensstile ziehen Verluste an. Menschen, die in Altenheimen leben, sind umgeben von Verlusten. Auch solche, die auf der Straße leben, die harte Drogen konsumieren und so weiter. Es gibt Verlustbiografien, solche nämlich, in denen Verluste kulminieren, andauernd Abbrüche erlebt werden.

Die Soziale Arbeit kennt das, denn Wege in die Soziale Arbeit führen häufig über Verluste. Und: Sie kennt es doch nicht. Verlust und Trauer sind in der Sozialen Arbeit wenig thematisierte Phänomene. Verluste können Trauer auslösen. Verluste lösen allerdings auch nicht selten sozialpädagogische Interventionen aus, teilweise sind Verluste und Abbrüche sogar das sozialpädagogische Mittel der Wahl. Kinder, die aus Familien genommen werden, der Abbruch der Beziehung zu einem für negativ gehaltenen Umfeld in der Drogentherapie. Die Soziale Arbeit erzeugt häufig Einschnitte in Biografien, die verarbeitet werden müssen. Sie ist eingebunden in die Lebensgeschichten ihrer Adressat:innen und muss sich im Zuge der Thematik ernsthaft fragen, was sie eigentlich mit Trost zu tun hat. Sie ist aber auch eingebunden in eine Kultur und Mentalitätsgeschichte, die Trauer auf eine spezifische Art und Weise thematisiert – oder vergisst zu thematisieren.

Was haben Trauer und Soziale Arbeit gemeinsam? Wo überschneiden sie sich? Wo tritt Trauer in der Praxis Sozialer Arbeit auf? Und in welchen Formen? Lässt sich da etwas systematisieren? Und wie handelt man im Angesicht der Trauer? Gibt es Patentrezepte? Gibt es, wie es neuerdings gerne heißt, Gelingensbedingungen? Was muss man wissen? Was muss man können?

Auf all das wird näher einzugehen sein, denn um diese Fragen kreist das vorliegende Buch und dennoch wird es nicht auf alle Fragen eine Antwort finden können. Es funktioniert eher als Landkarte, die ein unwägbares Gelände kartografiert, denn als etwas, das einen an die Hand nimmt und den richtigen Weg zeigt, indem er vorausgeht. Sehen Sie es so: Der Text traut Ihnen zu, selbst zu denken und eigene Wege zu finden, er spekuliert auf Ihre Entdeckungslust! Er schreibt nicht vor, aber beschreibt und macht dabei auf trügerische Versuchungen aufmerksam, indem er die Sirenen benennt, die in Bezug auf Trauer überall am Wegrand warten und versuchen, den:die interessierte:n Professionelle:n zu schnell vom Weg abzubringen und in einen vermeintlich sicheren Hafen zu locken. Seien Sie wachsam!

Im Groben ist das Buch in vier Abschnitte gegliedert. Allgemeinen Überlegungen zu Bedingungen des Sterbens (► Kap. 1) folgen systematischere Erkundungen im Feld der Trauer (► Kap. 2), die Besprechung von Verlusten als Gegenstand der Sozialen Arbeit (► Kap. 3) und die Diskussion, ob die Soziale Arbeit nicht eigentlich eine Profession des Trostes ist (► Kap. 4). Die einzelnen Abschnitte sind noch einmal untergliedert, um bestimmten Teilaspekten, wie den einzelnen Modellen von Trauer oder der Bedeutung von Trauer in ausgewählten Theoriekonzepten der Sozialen

Arbeit, fundierter nachgehen zu können. Die ersten drei Abschnitte werden durch jeweils ein Zwischenfazit mit sich ergebenden Diskussionsfragen und Literaturhinweisen abgeschlossen, der vierte Abschnitt mündet ein in Bemerkungen zum Schluss, die pointiert noch einmal Wegmarken der vorhergehenden Überlegungen aufgreifen.

Zu Beginn steht allerdings ein verheerendes Thema. Der deutsche Umgang mit Sterben, Tod und Trauer nach Auschwitz stellt die notwendige Einleitung dar. Er könnte an jeder anderen Stelle des Textes stehen, nie wäre es der richtige Platz, um dieses Thema einzubinden und zu besprechen. Es ist ein eigenes Thema, das in einem solchen textlichen Rahmen eigentlich nur ungebührlich verkürzt, aber dennoch nicht ausgespart werden kann. Eine Ergründung der Trauer in der Sozialen Arbeit könnte eher ausschließlich mit den Überlegungen zur Trauer nach Auschwitz geleistet werden als gänzlich ohne. Die Überlegung, den Text als Exkurs einzufügen, zwischen einem der Hauptteile, erwies sich als ebenso unangebracht, wie das Thema regelhaft immer wieder einfließen zu lassen, aber nicht gesondert zu behandeln. Ganz dem Motiv »nach Auschwitz« folgend, der Erkenntnis, dass nach den Erfahrungen des organisierten Massenmordes, nichts ist wie es war, steht das Thema nun am Anfang. Es ist also sozusagen die Einleitung in ein Thema, das der Sozialen Arbeit möglicherweise auch wegen der zwischen 1933 und 1945 gemachten Erfahrungen schwerfällt.

Das ist, zugegeben, der schwermütigste mögliche Einstieg in einen solchen Text. Es ist aber auch ein notwendiger, wenn man verstehen möchte, welche Bedeutung Sterben, Tod, Trauer und Trost heutzutage im Leben von Menschen haben. Und auch, wenn man sich vergewissern möchte, welche wichtige Bedeutung diese Themen in professionellen Zusammenhängen der Sozialen Arbeit einnimmt.

Also stimmen Sie sich ein, hören Sie noch einmal die Matthäus-Passion oder wenigstens die Kantate »Sehet! Wir geh'n hinauf gen Jerusalem«, in der Bach Teile des wunderbaren »O Haupt voll Blut und Wunden« von Paul Gerhardt vertont hat:

Ich will hier bei dir stehen,
verachte mich doch nicht,
von dir will ich nicht gehen,
wenn dir dein Herze bricht,
wenn dein Herz wird erblassen
im letzten Todesstoß
alsdenn will ich dich fassen
in meinem Arm und Schoß.

Oder tun Sie einfach, was Sie sonst so tun, wenn Sie sich einem wichtigen Thema nähern, wenn Sie sich vielleicht sogar besinnen wollen, und seien Sie versichert: Es wird trotz der Schwere der Thematik, und noch mehr der Einleitung in sie, auch heitere Momente geben. Versprochen!